

# Sächsischer Landtag

## Aussprache über den Etat

Dresden, 10. Juni.

Die Tagesordnung der Landtagsitzung am Donnerstag galt lediglich der Beratung des Etats für das Rechnungsjahr 1932/33.

Die Aussprache wurde eröffnet durch den Abgeordneten Edel (Soz.), der die Absicht des Etats für kulturelle Zwecke bemängelte. Der Redner beschäftigte sich im übrigen mit der jüngsten Entwicklung der Reichspolitik.

Abg. Siegert (Dnt.) wandte sich gegen die SPD und gegen jede Verbindung zwischen nationaler und sozialistischer Wirtschaft. Er kritisierte den Berliner Zentralismus und wies auf die Zurücksetzung hin, die Sachsen dauernd in Berlin erfahre. Sachsens finanzielle Selbständigkeit sei nach und nach vollkommen geschwunden. Die Sächsische Regierung habe die dringende Pflicht, sich in Berlin gegen den Zentralismus zu wenden und von der Reichsregierung zu verlangen, die finanzielle Verantwortung für die Not der sächsischen Gemeinden zu übernehmen. Der Redner kündigte für die zweite Lesung des Etats einen entsprechenden Entschließungsantrag seiner Partei an. Er ging weiter auf die einzelnen Etatkapitel ein und betonte, daß die Beamten durch die Gehaltskürzungen unter das Befoldungsniveau von 1927 gesunken seien. Erforderlich sei eine allgemein durchgeführte Verwaltungsreform. Abg. Siegert trat schließlich für die Schaffung der christlichen Bekenntnisschule ein.

Abg. Renner (Kom.) wandte sich scharf gegen die Ausführungen des Finanzministers zum Etat sowie gegen die Darlegungen der Redner. Er kritisierte namentlich die Drohung der Wohlfahrtsausgaben. Den Freiwilligen Arbeitsdienst lehne seine Partei ab; auch der Etat sei grundsätzlich abzulehnen.

Abg. Kunz (Natf.) hielt dem Abg. Edel vor, daß dieser wohl gegen die Staats- und auch die jetzige Reichsregierung Vorwürfe erhebe, aber ganz vergessen habe, auf die Notverordnung des Kabinetts Braun einzugehen. Der Redner entwickelte das nationalsozialistische Programm; den Etat lehne seine Partei aus politischen und sachlichen Gründen ab.

Abg. Hentschel (Wp.) unterstrich die Forderung auf Reichshilfe für Sachsen und stellte das erste Streben der Regierung fest, den Haushaltsplan auszugleichen.

Abg. Hilsmann (Wp.) nannte den Etat ein erschütterndes Dokument deutscher Notzeit. Er kritisierte scharf die Absicht des Kulturrelat, verlangte durchgreifende Neuordnung der Arbeitslosenfürsorge sowie Aufbau der Steuerüberbürdung und der Wohnungszwangswirtschaft. Der Redner wandte sich ebenfalls gegen den Berliner Zentralismus und meinte, bei der notwendigen Reichsreform gehe es um die gesamte verfassungsrechtliche Struktur des Reiches. Für die Zwecke der Arbeitsbeschaffung sollte die Regierung zur sofortigen Herausgabe vorhandener Mittel ermächtigt werden.

## Gerede um Landtagsauflösung und Reichskommissar

### Abwehr des Ministerpräsidenten

Abg. Claus (Staatsp.) wünschte eine schnelle Erledigung der Etatberatung, damit bei unvorhergesehenen

Zwischenfällen, etwa bei einer Landtagsauflösung, keine Schwierigkeiten entstünden.

Abg. Lasse (Volksnat.) zollte der Regierung hohe Anerkennung dafür, daß sie als erste in Deutschland den Freiwilligen Arbeitsdienst eingerichtet habe.

Abg. Hartich (Soz.) griff den Etat und die Regierung scharf an und fragte u. a., wie die Regierung sich zur Einsetzung eines Reichskommissars in Sachsen stellen würde.

Ministerpräsident Schick wies zunächst verschiedene Angriffe der Redner zurück und erklärte dann, daß die Einsetzung eines Reichskommissars in einem Land immer ein Vorgang sei, der auch für andere Länder von Bedeutung sei. Sollte es in Preußen zur Einsetzung eines Reichskommissars kommen, so müsse abgewartet werden, inwieweit der Reichspräsident dafür eine oder die andere Voraussetzung des § 48 der Reichsverfassung als gegeben erachte. Was Sachsen angehe, so bleibe weder er noch seine Ministerkollegen an ihren Ämtern.

Er müsse aber erklären, daß die Sächsische Regierung auch als geschäftsführende nach Reichs- und Landesverfassung verpflichtet sei, die Selbständigkeit des Landes zu wahren.

Eine geschäftsführende Regierung sei bei gewissen Voraussetzungen verfassungsmäßig vorgesehen. Und die Tatsache, daß eine Regierung nur geschäftsführend sei und als solche bestes, genüge nicht, sie durch einen Reichskommissar zu ersetzen. Ebenjemenig seien Etat- und Kassenschwierigkeiten, die eine vom Gefühl ihrer Verantwortung voll erfüllte Landesregierung nicht zu überwinden vermöge, ein hinreichender Anlaß, die Landesregierung durch einen Reichskommissar zu ersetzen. Damit wäre nämlich weder dem Lande noch dem Reich geholfen. Die sachliche Hilfe, die einem in unüberwindliche Schwierigkeiten geratenen Lande durch das Reich geleistet werden müsse, würde diesem wahrscheinlich teurer, erheblich teurer zu stehen kommen, wenn nicht eine Landesregierung dazwischen geschaltet wäre, sondern wenn die Reichsregierung mit der Bestellung eines Reichskommissars die unmittelbare Verantwortung selbst übernehme. Die Einsetzung eines Reichskommissars sei nur gerechtfertigt, wenn dem Reich durch ein Land Gefahr drohe.

Nach weiteren Ausführungen der Abgeordneten Maack (Volksrp.), Fischer (Christf.) und Siegel (Kom.) kam es zur Abstimmung. Zunächst wurde ein volksparteilicher Antrag auf Ermächtigung der Regierung zur Vorwegnahme von Etatmitteln zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit einstimmig angenommen. Hierauf wurde der Etat einstimmig den entsprechenden Ausschüssen überwiesen. Ein inzwischen eingegangener kommunistischer Antrag, die Regierung zu beauftragen, auf der in Berlin stattfindenden Konferenz der Ministerpräsidenten scharfsteins gegen die Regierung von Papen Stellung zu nehmen und gegen jedes Verbot proletarischer Organisationen aufzutreten, kam nicht zur Abstimmung, da Widerspruch erfolgte. Damit war die Tagesordnung erschöpft.

In der nächsten Woche findet keine Vollziehung statt. Es bleibt dem Landtagsvorstand überlassen, Zeitpunkt und Tagesordnung der nächsten Sitzung festzusetzen.

### Der Plauener Haushalt abgelehnt

Die Stadtverordneten von Plauen lehnten nach fünfstündiger Beratung den Haushaltsplan, der mit einem Fehlbetrag von rund 1 600 000 RM abschließt, mit knapper Mehr-

## Das tägliche Rundfunkprogramm.

Rundfunkprogramm für Sonnabend, 11. Juni  
Leipzig-Dresden

6,00 Funkgymnastik; 6,15 Frühkonzert; 10,10 Schulfunk: Auf der Lotentation; 12,00 Kammermusik; 14,30 Kinderstunde: Spielen und Basteln; 15,15 Bekanntgabe der 12. Aufgabe des Schachproblem-Lösungsturniers des Mitteldeutschen Rundfunks; 15,20 Arbeitsmarktbericht des Landesamtes für Sachverhalte; 16,00 Rundfunkberatung; 16,30 Stunde der Jugendlichen: Lustige Erlebnisse auf einer Zugreise durch Europa; 17,00 Unterhaltungskonzert; 18,30 Deutsch: Wir gehen unter die Schriftsteller; 18,50 Gegenwartslexikon; 19,00 Wie sieht es in Südwestafrika aus? 19,30 Chor: Konzert des Chemnitzer Volkstheaters; 20,00 Soldatenlieder und Militärmusik aus drei Jahrhunderten; 22,05 Nachrichtendienst; anschließend Tanzmusik.

### Gleichbleibende Tagesfolge:

10,00 Wirtschaftsnachrichten, 10,05 Wetterdienst und Verkehrsamt; 10,10 Was die Zeitung bringt; 11,00 Werbenachrichten außerhalb des Programms der Mitteldeutschen Rundfunk U. G.; 12,00 Wetterdienst und Wasserstandsmeldungen; 15,40 und 17,30 Wirtschaftsnachrichten und Wettervorausgabe.

### Rönigswusterhausen.

5,45: Aus Hamburg: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 6,00: Aus Berlin: Funk-Gymnastik. — 6,15: Aus Hamburg: Wiederholung des Wetterberichts. — Anschließend bis 8,15: Aus Berlin: Frühkonzert. — 9,00: Stunde der Unterhaltung: Allerlei Kurzwelt aus dem Rofoto. — 10,00: Neueste Nachrichten. — 10,10: Schulfunk: Auf der Lotentation. Ein Hörbericht. — 12,00: Aus Hamburg: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — Anschließend: Schallplatten-Konzert. — Anschließend: Wiederholung des Wetterberichts. — 13,30—15,00: Berliner Programm. — 15,00: „Graf Zeppelin.“ — 15,30: Wetter- und Börsenberichte. — 15,45: Frauenstunde: „Konferenzen“ und Dauermärchenprüfung durch „Equator-Reise.“ — 16,00: Lob des Blau. — 16,30: Uebertragung aus Hamburg: Nachmittagskonzert. — 17,30: Viertelstunde für die Gesundheit: „Vom unnötigen Altern.“ — 17,50: Aussichtswarten am pommerischen Strand. — 18,05: Musikalische Wochenchau: „Abbau der Schulmusik.“ — 18,30: „Der Aufbau eines zivilen Luftschiffes.“ — 18,55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 19,00: Englisch für Anfänger. — 19,30: Stille Stunde: „Laut und leise.“ — Anschließend: Wiederholung des Wetterberichts. 20: Vom Heldenplatz, Wien: Soldatenlieder u. Militärmusik aus 3 Jahrhunderten. Die Militärmusik der Inf.-Regt. Nr. 2, 3, 4 und 5. Ein Soldatenchor. — Zeitanzeige usw. — Danach bis 0,30: Aus dem Parkrestaurant „Süden.“ Vom Sommerfest des Vereins für das Deutschtum im Ausland, Tanzmusik (Kapellen Bruno Mahnke und Gerhard Hoffmann)

heit ab. Annahme fand lediglich der Antrag, die Grund- und Gewerbesteuer wieder in Höhe von 125 Prozent zu erheben. Ein Antrag, die Bürgersteuer in der gleichen Höhe wie im Jahre 1931, also mit 400 Prozent einzuziehen, wurde einstimmig abgelehnt.

Leipzig. Gerichtsvollzieher tötlich angegriffen. In der Langen Straße sollte durch einen Gerichtsvollzieher die Räumung einer Wohnung durchgeführt werden. Vor der festgesetzten Zeit wurde der mit der Durchführung beauftragte Beamte in der Marienstraße von einem Mann angegriffen, vor die Brust gestossen und ihm mit Gewalt die Aktenstapsche mit Aktenklappen, Siegelmarken und verschiedenen Effekten aus der Hand gerissen. Der Täter flüchtete nach der Kreuzstraße zu und entkam, da der Beamte von etwa sechs unbekanntem Männern und zwei Frauen festgehalten wurde.



Copyright 1931 by Karin Köblich & Co., Berlin-Zehlendorf. (Nachdruck verboten.)

Christina aber hatte sich an jenem Abend, da sie an Karl Lüdinghofens Arm im Freien gewandelt und die Sterne bewunderte, einen leichten Rückfall der Krankheit geholt. Der Arzt verordnete einen mehrmonatlichen Aufenthalt in der südlichen Schweiz. Frau Dorothee verspürte nicht die geringste Lust dazu, aber ein einziger Blick ihres Mannes rief ihr ins Gedächtnis zurück, daß sie gelobt: Christina fortan zu halten, als sei sie ihr eigenes Kind, es sie niemals empfinden zu lassen, daß sie eigentlich eine Fremde war und ihr Heimatrecht im eigenen Heim zu geben, solange Christina selbst es wünschte.

Man reiste nach Mentone, und als Franz Heynau Hochzeit feierte, konnte seine Tochter nicht teilnehmen. Karl Lüdinghofens Broschüre blieb zunächst ungeschrieben und wurde zurückgelegt für den nächsten Herbst und Winter. In Mentone gesundete Christina vollkommen, und nachdem man den Sommer in Scheveningen verbracht, kehrte Christina schlank und kräftig, mit leicht gebräunten Wangen, zurück.

Sie war nun siebzehn Jahre, und Karl Lüdinghofen wünschte, daß sie tanzen lerne und wie eine Tochter des Hauses der Gesellschaft gegenüber gehalten würde.

Rauher Oktoberwind trieb sein Unwesen, heulte und tobte, riß nicht nur müde Herbstblätter von den Bäumen, sondern knickte auch ab und zu einen Ast oder langte sich mit seinen brutalen Inholdshänden Schiefer oder Ziegeln von den Dächern und ließ sie durch die Luft zur Erde sausen, als sei das ein sehr unterhaltsames und vergnügliches Spiel.

Vor der Villa Astronomia fuhrn viele Wagen an, es fand große Abendgesellschaft statt, in der Christina zum erstenmal eine junge Dame auftreten sollte. Die Rolle der Hausdame kleidete sie reizend, fand Karl Lüdinghofen, dessen Blide ihr zufrieden und glücklich folgten.

Wie entzückt hatte sich das Kind entwickelt, das ihm der Zufall vor nunmehr fünf Jahren in den Weg geführt hatte. Aber nicht nur Dr. Lüdinghofen stellte das fest, sondern die Augen der meisten jüngeren Herren leuchteten wohlgefällig bei Christinas Anblick auf.

Sie trug ein blaßblaues Kleid mit schmaler weißer Bordüre und ihr natürlich gewelltes Haar war im Nacken in breiten Flechten aufgesteckt. Am den Hals hing ihr an feinstämmiger Platinette ein schöngeformtes Eisenbeinmedaillon. Einfach sah Christina aus, aber zu ihrer fremdartigen nordischen Schönheit paßte die etwas streng betonte Einfachheit. Karl Lüdinghofen wußte, daß Christinas Mutter von Südländs brauner Seite stammte.

Mein Kind ist eine süße, schlank Nordlandsprinzessin, dachte er, und als man dann zum Tanz antrat, holte er sich sein Töchterchen zum Walzer.

Wie leicht du tanzt! Christina, sagte er bewundernd. Sie ward ein wenig rot vor Freude über das Lob.

Dabei gestand sie: Weißt du, Onkel, eigentlich macht mir die Tanzerei gar nicht so besonders viel Vergnügen, aber mit dir tanzt es sich herrlich. Am liebsten würde ich jeden Tanz mit dir tanzen.

Karl Lüdinghofen wehrte ab. „Ach, Kindchen, das ist nun mal so 'ne Nebensart, würdest dich bestens bedanken, mit mir allem Nutsnader mehr als einen Walzer abzuwippen.“

Sie schmeigte sich im Rhythmus der Musik enger an ihn. „So etwas darfst du nie wieder sagen, hörst du. Du bist immer jaug und —“

Sie brach ab, und in ihren jungen Augen leuchtete ein schwärmerischer Glanz auf. Der Walzer war zu Ende und Dr. Lüdinghofen ging zu seiner Frau, die in einem offenen Nebenraum Hof hielt. Sie lächelte ihm entgegen, aber es war dabei ein vorwurfsvoller Zug in ihrem Gesicht, der ihm nicht gefiel.

Er war sich zwar seiner Schuld bewußt, aber der vorwurfsvolle Zug schien ihm irgendwie mit seiner Person zusammenzuhängen. Eine Lösung dieses Rätsels ward ihm auch an diesem Abend nicht mehr zuteil, sondern erst am nächsten Vormittag.

Christina war in die Malstunde gegangen, denn sie besaß entschiedenes Maltalent, und Karl Lüdinghofen wünschte, daß es nach Kräften gefördert würde.

Kaum hatte Christina das Haus verlassen, betrat Frau Dorothee das Arbeitszimmer ihres Mannes.

Er war es nicht gewohnt, um diese Zeit von ihr gestört zu werden.

„Du wünschst, liebe Dorothee?“ Eine leichte Ungebulb war in seiner Stimme. Er liebte es nicht, in seiner Arbeit unterbrochen zu werden. Sie nahm in einem bequemen Ledersessel Platz, machte ein etwas unklüffiges Gesicht, doch dann blickte es angriffslustig in ihren Augen auf.

„Christina ist zur Malstunde, die Gelegenheit muß ich benutzen, um dir zu sagen, daß deine Art, mit ihr umzugehen, wirklich nicht mehr die richtige ist. Gestern Abend war ich einfach empört über dich und gewissermaßen auch über Christina. Frau Geheimrat Süßens meinte, du müßtest wohl dein Pflegetöchterchen sehr lieb haben, denn es sei gerabegut rührend, wie ihr beide miteinander Walzer tanzt. Die alte Frau Kressin lächelte mich ganz gerührt an und äußerte: Wie ein verliebtes Paar hätte ich euch geganz.“ Sie sprach lauter: „Dieser Walzer wäre von euch beiden besser ungetanzelt geblieben, denn er enthüllte, was besser für immer verborgen geblieben wäre.“

Jede Muskel seines scharfgeschnittenen Gesichtes war plötzlich angespannt. Kurz und hart fragte er:

„Und was enthüllte dieser Walzer?“

Frau Dorothee erschauerte vor des Mannes Blick und vor seinem Ton. Ihre Eifersucht hatte sie zu weit gehen lassen. Wer weiß, welche Folgen sie für sich selbst heraufbeschwor, wenn sie die Frage ehrlich beantwortete. Sie wagte es nicht, und aller Mut fiel jählings von ihr ab.

Sie sprang auf und flog ihm um den Hals.

„Bergib, meine Gedanken sind ja töricht und unsinnig, wir wollen nicht mehr darüber reden, aber ich habe dich so grenzenlos lieb!“

Er schob sie mit merkwürdig bebenden Händen zurück und dachte dabei erschreckt: Woher kommt es nur, daß meine sonst so fest zapadenden Hände bebend, als sei ich krank.

„Ach habe dich doch so grenzenlos lieb!“ wiederholte Dorothee. Ihre Stimme war dunkel von verhaltenen Tränen.

„Laß mich jetzt allein“, sagte er hart, und er hatte das Gefühl, es würde ihm etwas am Hals.

Sie blickte sich einen Augenblick, ihre hohe Gestalt schien kleiner zu werden, und die Wimpern lagen tief auf dem Ansatz der leicht hervortretenden Wadenknochen.

Sie murmelte: „Du darfst mir nicht die Tür weisen, ich habe dir nichts Böses tun wollen. Wenn ich übertrieb, dich trankte, so ist nur meine Liebe daran schuld, die keinem anderen Menschen einen Platz in deinem Herzen gönnen will.“

„Gut, gut, ich glaube dir, aber ich bitte dich, Dorothee, sprich mir nicht noch einmal von dem Häßlichen, was du anzudeuten wagtest.“ Weinaß bittend setzte er hinzu: „Rühre um Gottes willen dem Kinde gegenüber nicht daran. Und jetzt geh, bitte, ich muß eine Abhandlung fertigstellen, die schon in wenigen Tagen von einer Wochenschrift erwartet wird.“

Dorothee hielt ihm die Hand hin.

„Geh wieder gut“, bettelte sie.

Er nickte. „Ja, ja, doch nun muß ich arbeiten.“

Die Frau ging in unfroher Stimmung, sie fühlte, der Schatten, den sie zwischen sich und ihren Mann geschoben, der war geblieben.

Wieder allein, sah sich Karin Lüdinghofen wie ein Fremder in seinem Zimmer an. Was war denn nur geschehen, daß ihm mit einem Male alles verändert erschien? Kam das daher, weil seine Frau gewagt, an Dinge zu rühren, die ihn bis ins Innerste empörten mußten?

Kalter Schweiß brach ihm aus, und er sank hilflos wie ein Schwerkranker in seinen Schreibtischstuhl. Oh, wenn er von Dorothee nur beleidigt worden wäre, — dagegen hätte er grob werden können, daß ihn aber das, was sie gelagt, getroffen hatte, daß er jählings erkannt, es beruhte auf Wahrheit, und jene Macht, die ihn so rätselhaft stark und allgewaltig zu Christina zog, hatte mit Vaterliebe nichts Gemeinsames, das raubte ihm fast die Fassung. Das Wehen seiner Hände vorhin, was war es anderes als ein Zeichen seiner schweren Schuld? Eine Schuld, von der er vor kurzem noch gar keine Ahnung gehabt und die ihn nun schon so stark drückte, daß er fast darunter zusammenbrach.

Er stützte die Ellenbogen auf seinen Schreibtisch und legte seinen Kopf in beide Hände.

Wie verworren all sein Denken war und wie sein Herz klopfte.

Lange, lange saß er so, und er empfund in aller Dual die eine Gewißheit, der Schaden, den Dorothee mit ihrer verfluchten Anklage angerichtet, würde wohl niemals wieder aufzumachen sein.

Sie hatte zwar die Anklage zurückgenommen, aber sie vermochte damit doch nicht zugleich das entsetzliche marternde Wissen, das ihm geworden, mit zurücknehmen. Liebe war das, was ihn an Christina fesselte, die Liebe, die den Mann zum Weibe zieht, nicht jene des Vaters zur Tochter. Weh über ihn, weshalb traf ihn so grauenvolle Schuld. Ein Schuld, — an der er, so paradox es klang, unschuldig war.

Ein tiefes Stöhnen quälte sich aus seiner Brust empor.

„Christina!“ Wie rein und klar der Name klang, so rein und klar wie nur je ein Name, den so ein stolzes schönes Geschöpf getragen.

Er stand müde und schwerfällig auf und trat ans Fenster.

Die Herbstsonne mahlte sich, Wärme zu spenden, ihre Strahlen wandelten die gelben Blätter der Ahornbäume, die den Weg vor dem Hause bedekten, in Gold, webten sie aneinander zu einem goldenen Läufer. Karl Lüdinghofen verharrte am Fenster, als müsse er Ausschau halten nach einem Retter aus seinen Gewissensnöten.

Was sollte nun werden? Er wußte es nicht, viele Gedanken kreuzten durch seinen Kopf, doch war keiner darunter, der ihm einen Teil seiner Ruhe zurückzugeben vermocht hätte.

Er ging wieder an seinen Schreibtisch, versuchte zu arbeiten und bemerkte nach einer Weile, daß er den vor ihm liegenden Boacen Davier mit unzähligen Fragezeichen bemalte.

(Fortsetzung folgt)